

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 13 (1927)
Heft: 4

Artikel: Von einer Einjährigen
Autor: L.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

klärungen des Lehrers die von mehreren Kindern übereinstimmend gemachten Behauptungen gegenüber. Die Behörde wolle den Fall aber nicht weiter ziehen mit Rücksicht darauf, daß es sich um eine erstmalige Beschwerde dieser Art handle. Der Lehrer versichere, daß er die katholische Konfession nicht habe verletzen wollen, und daß er künftig alles meiden werde, was Anlaß zu solchen Klagen geben könnte. — Es wäre bemühend und würde dem unparteiischen, streng gerechten Sinn eines Lehrers das denkbar schlechteste Zeugnis ausstellen, wenn er es nicht einmal übers Herz brächte, das religiöse Empfinden der Kinder, die von den Eltern ihm anvertraut werden müssen, zu schonen und wie eine zarte Pflanze vor bösen Einflüssen zu schützen. Jeder gute Christ ist in religiös-konfessionellen Dingen empfindlich. Und es ist gut so! Diese Empfindlichkeit bewahrt ihn vor Schaden. Sie gebietet den Mitmenschen Vorsicht und hält sie ab von bedachten oder unbedachten Anordnungen und leichtfertigen Beschimpfungen. Und zumal in einer Schule, die von Angehörigen aller Konfessionen besucht wird, geziemt es sich und ist es hohe Pflicht, alles zu vermeiden, was Anstoß erregen oder gar religiös Andersgesinnte verletzen könnte. Ist dieses Gebot auch schwer, so verlangt die Beschaffenheit unserer Schulen, daß man es strikte halte. a. b.

Amerika. Wir lesen im „Evangelischen Schulblatt“ Nummer 3, 1927, unter der Aufschrift „Beredte Zahlen“ folgendes: „Die Zeitschrift Our Hope („Unsere Hoffnung“) in New-York lenkt die Aufmerksamkeit der Leser auf das rasche Anwachsen des Katholizismus in den amerikanischen Verwaltungen und den öffentlichen Schulen. 20,000 öffentliche Schulen haben zur Hälfte katholische Lehrerinnen, 3000 öffentliche Schulen zählen

Beiträge an katholische Kirchen und Schulen. 600 öffentliche Schulen brauchen katholische Lehrbücher und den römisch-katholischen Katechismus. Hier könnte, wie anderswo, auch nichts anderes helfen, als die bewußte Konzentrierung der Protestanten auf den klaren Boden der einfachen biblischen Wahrheiten. Aber eben...“

Es ist schrecklich, zum „Katholischwerden“, nicht wahr! Wir wollen obigen Zahlen noch einige beifügen. Die Union zählt mehr als 25 Millionen Schulkinder in ca. 280,000 öffentlichen Schulen. Die Katholiken machen mehr als den fünften Teil der Bevölkerung aus. Die Zahl ihrer schulpflichtigen Kinder beläuft sich auf mehr als 5 Millionen; davon besuchen kaum die Hälfte die konfessionellen Privatschulen. Nun führe der Leser die Rechnung weiter! Er wird dann finden, daß die katholische Bevölkerung bei weitem nicht so viele katholische Lehrkräfte an den öffentlichen Schulen besitzt, als ihr prozentual zukämen! Aber eben: Katholiken sind Bürger zweiter Klasse! Noch eine Zwischenfrage: Welche von den 400 protestantischen Sekten Amerikas steht „auf dem klaren Boden der einfachen biblischen Wahrheiten“? Und daß gar 600 öffentliche Schulen von 280,000 (also etwa 2 ‰!) katholische Lehrbücher verwenden, ist einfach unerhört! Würde es vielleicht gewissen Leuten weniger Schreck in die Glieder jagen, wenn gänzlich konfessionslose, oder richtig gesagt, gottlose Bücher an deren Stelle träten, wie dies in den allermeisten öffentlichen Schulen der Fall ist? — Und das schreibt man im gleichen Atemzuge, als man uns einlädt, in die Jubelhymnen auf die Erziehungsgesundheitsgrundsätze Pestalozzis aus vollen Baden einzustimmen!

Von einer Einjährigen

Erst ein Jahr alt, und hat schon so viel Wichtiges und Gescheitertes gesagt und so viel Gutes und Gelegnetes getan, wie du und ich und tausend unferesgleichen in einem ganzen Jahrzehnt nicht. Erst ein Jahr alt, und schreitet schon so sicher, mit der Anmut und der Würde einer ihres Wertes sich bewußten Zwanzigjährigen, daher.

Ich will deine Neugierde nicht länger plagen. Ich rede von der neuen, jetzt eben ein Jahr alten Zeitschrift: „In s Leben“, ein Jungmädchenblatt, herausgegeben vom katholischen Mädchen-Schulverein. (Buchdruckerei Thoma, Bankgasse, St. Gallen.)

Wir hatten längst die „Jungmannschaft“, das heißt, ein Blatt für die katholischen Jünglinge. Und Gott sei es gedankt, daß wir die hatten. Was diese Zeitschrift und die sich um sie bemühten, Gutes gewirkt haben seit Jahrzehnten, ist eingeschrieben im Buche des Lebens.

Aber, ist etwa das Jungmädchen weniger Gefahren ausgesetzt? Oder, ist es an und für sich besser und dem Bösen gegenüber widerstandsfähiger?

Und ist nicht auch für Tausende und Tausende unserer Jungmädchen und deren Eltern das Berufsproblem, im Unterschied zu früher, zur guten alten Zeit, ein besonders brennendes Problem geworden? Und gibt es nicht tausend und tausend andere Fragen aller Art, die an das Jungmädchen unserer Tage herantreten und von ihm dringend eine bestimmte Stellung verlangen, eine Lösung verlangen, die es meistens noch nicht selber geben kann?

Wir katholische Schweizer haben gewartet bis zum Jahre 1926, bis wir für unsere katholischen Jungmädchen, die doch später die katholischen Schweizerfrauen und Schweizermütter werden, und die als solche einmal das sein werden, was sie als Jungmädchen wurden, ein Blatt schufen, das ihnen in dieser wichtigen Zeit des Werdens und Reifens Führerin, Begleiterin, Ratgeberin wäre. Und wir konnten doch längst wissen, wie sehr auch die Seele des Jungmädchens nach einer solchen Freundin sich sehnte. Und wir wußten doch auch, daß die Seele des Jungmädchens sich so gern und so leicht und

sogar noch williger beeinflussen läßt, als die Seele des Jungburschen — und zwar nicht nur durch das Böse und für das Böse, sondern auch durch das Gute und für das Gute.

Nun haben wir dieses Blatt. Es ist jetzt gerade ein Jahr alt, also noch jung, aber alt genug, um ihm eine große und gesegnete Zukunft vorauszusagen. Und es ist Pflicht, denen, die es schufen — dem katholischen Mädchenschulverein — und der, die es mit so viel Geschick leitet — unserer Kollegin, Fräulein Flora Lusser — und denen, die es betreuen — es hat Namen von bestem Klange im Mitarbeiterverzeichnis — herzlichst zu danken. Und es ist Pflicht der „Schweizer-Schule“, die sich ja um

alle Erziehungsfragen bekümmert, auf diese neue Zeitschrift aufmerksam zu machen. Und es ist unser aller Pflicht, nein, es ist ein apostolisches Wert erster Ordnung, die aus der Schule austretenden katholischen Töchter, schon die Töchter der oberen Primarklassen und besonders der Sekundarschule und der Fortbildungsschulen, mit dieser prächtigen — und sehr billigen — Monatschrift bekannt zu machen.

Wir schrieben diese Zeilen nicht nur aus irgend einer Gefälligkeit, sondern aus tiefster Ueberzeugung heraus, nachdem wir soeben, in einem Zuge und mit großer und steigender Befriedigung, den ersten Jahrgang durchgesehen. L. K.

Ein Entschuldigungsschreiben

Bei einem Inspektionsbesuch fand ich auf dem Lehrerpult einer Bergschule folgende ergötzliche Entschuldigung, als Antwort auf eine Mahnung wegen unentschuldigter Schulverläumdung:

„Das mi Sohn de es schwährs Zäntgschwär gha het das im eiz Aug zugeschwollen ist. Und weiders nicht o glauben weit so will ich Euch Züge Stellen. Und die andere Kind heist ga ertschuldiget für den Josef. Ich habe keis der heime oder sig benötigt von Arbeit oder Krankheit oder Strub Wetter. Was

ich vernehme sind andere wege minderigleite der heime. Bitte nebstdem wenn sie nicht folge weit so Häize nuhr gut in der ordnung. Wonters der Josef Lehrt nicht gern.“

„Freundlichst Grüßt Euch.“

Man wird in diesem Schreiben neben der liebevollen Berücksichtigung der Mundart auch ein deutliches Streben nach phonetischer Schreibweise erkennen. Die deutsche Schriftsprache ist halt doch schwer. ma.

Unsere Krankenkasse als reine Krankengeldkasse in den 17 Jahren ihres Bestandes

Mit dem 1. Januar 1926 führte unsere Krankenkasse nach einer Abstimmung unter den Mitgliedern bekanntlich die Krankenpflegeversicherung ein und schloß also ihre Tätigkeit als reine Krankengeldkasse ab. Sie hat damit einen ganzen Lebensabschnitt hinter sich, und dieser Umstand rechtfertigt wohl einen kurzen Rückblick auf ihre so erfreuliche Entwicklung in den ersten 17 Jahren ihres Bestandes. — Aber wohl mehr als Worte dürften die nachstehenden Tabellen, die wir schrittweise in den folgenden Nummern der „Schweizer-Schule“ erscheinen lassen werden, den Betrieb unserer Krankenkasse klar legen.

Die Tabelle A zeigt die Einnahmen und Ausgaben in ihren wichtigsten Gruppen zusammengefaßt.

In der Tabelle B sind dieselben Positionen in % dargestellt, um das Verhältnis der Gruppen in den Einnahmen und Ausgaben einläßlicher, speziell ihre Bewegungen nach vor- und rückwärts zu zeigen.

Tabelle C veranschaulicht in graphischer Darstellung die Leistungen und Bezüge in Klasse I, nur für Frauen, unsere „teuren“ Ehehälften. Die Bezüge würden zum Aufsehen mahnen, wenn sie nicht ertragen werden könnten. Sie bilden

aber auch eine indirekte Leistung an die männlichen Mitglieder.

Tabelle D. Die Mitglieder der Klassen II und III haben in den Grippejahren 1918 und 1920 die Kasse über ihre Leistungen beansprucht. Auch 1925 war ein schlimmes Jahr.

Tabelle E. Die Klassen IV und V mit Fr. 5 und Fr. 6 Krankengeld pro Tag sind separat dargestellt, weil sie erst seit 1920 bestehen.

In der Tabelle F ist versucht worden, die Verteilung der verausgabten Krankengelder unter die Mitglieder figürlich darzustellen. 90 Mitglieder haben noch kein Krankengeld bezogen, 2 Mitglieder schon je Fr. 1900, eines sogar Fr. 2000.

Tabelle G zeigt das durchschnittliche Krankengeld pro Mitglied. Wieder machen sich die Grippejahre 1918 und 1920 bemerkbar.

Tabelle H endlich veranschaulicht noch das durchschnittliche Krankengeld pro Patient und zeigt, daß die längsten Krankheitsfälle nicht in den Grippejahren vorkamen, sondern 1912 und 1916.

Da die Krankenpflegeversicherung — Arzt und Medikamente — besonderer Obhut bedarf, werden wir schon 1929 im Falle sein, über die Erfahrungen auf diesem Gebiete eine Zusammenstellung zu bieten.